

II. ARCHÄOLOGIE (443–700): Der archäolog. Fundstoff aus dem burg. Kgr. (bis 534) und aus den (innerhalb seiner Grenzen gelegenen) Gebieten des frk. Teilreiches Burgund (nach 534; →2. Burgund, frk. Teilreich) stammt fast durchweg aus Gräbern, weshalb Überlieferung und Auswahl durch das Totenbrauchtum, d. h. die Sitte der Grabbeigabe, bestimmt sind; Funde anderer Art, bauliche Reste und sakrale Gegenstände sind vergleichsweise selten. – Im 5. Jh. bestattete die provinzialröm. Bevölkerung und auch die Mehrheit der zugezogenen B. beigabenlos. Der größte Teil der Funde stammt aus Gräbern der Zeit nach 534, da erst nach 500 und noch mehr seit der frk. Eroberung die Toten zunehmend mit Beigaben ausgestattet wurden. Wegen ungenügender Edition der sich laufend vermehrenden Bodenfunde sind die archäolog. Aussagen über die B. und Romanen z. Z. noch stark eingeschränkt.

[1] *Die Zeit von 443–534*: Archäolog. Zeugnisse der i. J. 443 in der Sapaudia einquartierten reliquiae Burgundionum sind spärlich und nur dank histor. Quellen interpretierbar: Durch Kontakte mit den →Hunnen im früheren Kgr. um →Worms sind östl. Metallspiegel und artifizielle Schädelverformung zu erklären. Diese Elemente sowie germ. Fibeln der 2. Hälfte des 5. Jh. konzentrieren sich auf die Landschaften um →Genf, d. h. die Sapaudia; im Westen reichen sie vereinzelt bis zur Saône. Die polit. Entfaltung des burg. Kgr.es, die nicht mit größeren Bevölkerungsverschiebungen verbunden gewesen sein muß, dürfte kaum archäolog. Spuren hinterlassen haben. – Die Zahl der einquartierten B. wird auf 10 000–25 000 geschätzt. Die einheim. Romanen dürften selbst in der Sapaudia etwa drei Viertel (in den anderen Gebieten einen größeren Teil) der Bevölkerung gebildet haben. Diese Zahlenverhältnisse, das Kulturgefälle und das Eherecht zwischen B.n und Romanen begünstigten die rasche Assimilierung der Burgunder. Laut den Schriftquellen und nach dem fast gänzlichen Aussterben der burg. Sprache muß diese von der frz. Forschung als »fusion progressive« bezeichnete Verschmelzung der beiden ungleich großen Gruppen früh eingesetzt haben und rasch vor sich gegangen sein. Dies bestätigen auch die archäolog. Funde des 6. und 7. Jh.

[2] *Die Zeit von 534–700*: Seit der Eingliederung ins frk. Reich (→Frankenreich; →2. Burgund, fränkisches Teilreich), zum Teil schon vorher, wächst der archäolog. Fundstoff stetig an, in erster Linie eine Folge der sich nach frk. Vorbild einbürgernden merow. Beigabensitte. Seit etwa 600 dürfte aber auch ein mit dem Landesausbau (→Kolonisation und Landesausbau) verbundener Bevölkerungsanstieg hinzugekommen sein. Im Verlaufe des 7. Jh. geht die Beigabensitte bereits wieder zurück und stirbt gegen 700 aus.

Die große Masse der sog. »burg.« Gräber und -felder enthält die Bestattungen beider Bevölkerungsteile, d. h. der roman.-burg. Gesamtbevölkerung. Viele Friedhöfe sind nur wegen der früheren Beigabenlosigkeit nicht ins frühere 5. Jh. zurückzufolgern. Der archäolog. Fundstoff des 6. und 7. Jh. läßt sich ethnisch nicht mehr trennen und ist größtenteils romanischer Tradition u. Produktion. Eine eigenst. burg. Handwerkstradition und Funde burg.-germ. Art sind nach 534 nicht mehr nachzuweisen, wohl aber einzelne Grabgruppen mit frk. Grabbrauch und Fundmaterial, die auf frk. Ansiedlungen (an verkehrsgeograph. wichtigen Stellen) schließen lassen.

Der Fundüberlieferung entsprechend sind uns v. a. Schmuck, die (erhalten gebliebenen) Bestandteile der Tracht, Bewaffnung, Gerät und Geschirr bekannt. Diese Belege der materiellen Kultur vermitteln auch Einblick in

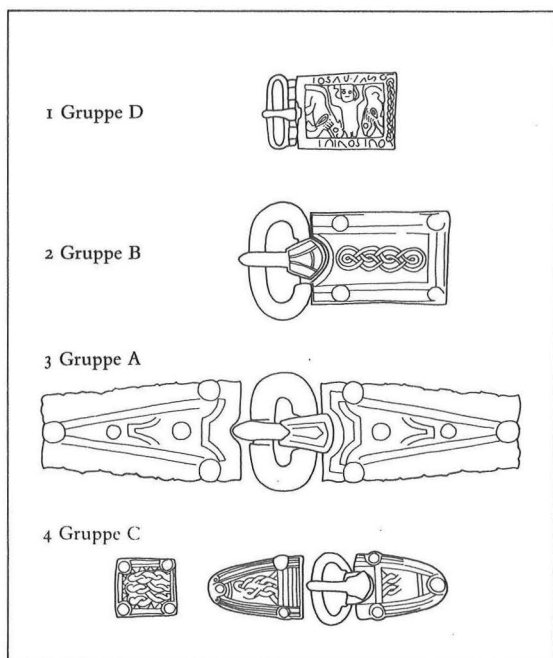


Fig. 3: Gürtelschnallen und -garnituren des frk. Teilreichs Burgund (Gruppe D: Bronze – Gruppen B, A, C: Eisen, oft tauschiert oder plattiert).

Bereiche wie Kunsthandwerk, Wirtschaft und Handel; durch die Gräber und Gräberfelder sind Totenbrauchtum und teilweise auch religiöse Vorstellungen zu erschließen, wogegen beim Siedlungswesen erst allgemeine Angaben zu Siedlungsweise und -dichte möglich sind, da kaum Siedlungen bekannt sind.

Bei den Frauen bildete ein breiter → Gürtel mit metallenen Gürtelteilen ein markantes Trachtelement: Auf ältere, aus spätantiker Tradition erwachsene Schnallen mit rechteckigem Beschlag aus Bronze (vgl. Abb. 1, Gruppe D) und aus (oft durch → Tauschierung verziertem) Eisen (vgl. Abb. 2, Gruppe B) folgten im mittleren 7. Jh. zweiteilige eiserne Garnituren mit trapezförmigen Beschlägen (vgl. Abb. 3, Gruppe A); die Schnallen der noch ins 6. Jh. zu datierenden Gruppe D, darunter die Danielschnallen (Darstellung von Daniel in der Löwengrube) und verwandte Serien mit christl. Bildthemen, wurden auch von Klerikern getragen (Reliquiarschnallen, vgl. → Reliquiar). Alle diese Gürtelteile, die früher aufgrund ihrer Verbreitung für burg. gehalten wurden, waren typischer Trachtschmuck der roman. (und romanisierten) Bevölkerung des frk. Teilreiches Burgund. – Zum Schmuck gehörten ferner insbes. auch Scheibenfibeln, Ohr- und Fingerringe.

Beim Mann war gemäß der Entwicklung im gesamten merow. Kulturkreis im 6. Jh. noch ein schmaler Gürtel mit kleiner Schnalle üblich, der um 600 von einem breiteren, oft mit 2–3 Beschlägplatten geschmückten Gürtel (vgl. Abb. 4, Gruppe C) abgelöst wurde. Unter den spärlicher als im frk. und alamann. Gebiet mitgegebenen Waffen steht das einschneidige Schwert (Skramasax) an erster Stelle; daneben finden sich vereinzelt auch Lanzen und Pfeile.

Den Hauptteil des Geschirrs stellt die sog. »burg.« → Keramik, durchweg Scheibenware aus roman. Werkstätten. Glasgefäße sind seltener und wie das Bronzegeschirr einer wohlhabenden Bevölkerungsschicht vorbehalten.

M. Martin

*Lit.*: HOOPS<sup>2</sup> IV, 248–271 [M. MARTIN; Lit.] – J. WERNER, Die roman. Trachtprovinz Nordburgund im 6. und 7. Jh., *VuF* XXV, 1979, 447ff. – H. GAILLARD DE SEMAINVILLE, Les cimetières mérovingiens de la Côte chalonnaise et de la Côte mâconnaise, *Revue archéologique de L'Est et du Centre-Est*, 3<sup>e</sup> Suppl., 1980.